



Epistola (Rom. 12, 6-16)

Lectio Epistolæ beati Pauli Apostoli ad Romanos. Fratres: Habentes donationes secundum gratiam, quæ data est nobis, differentes: sive prophetiam secundum rationem fidei, sive ministerium in ministrando, sive qui docet in doctrina, qui exhortatur in exhortando, qui tribuit in simplicitate, qui præest in sollicitudine, qui miseretur in hilaritate. Dilectio sine simulatione. Odientes malum, adherentes bono: Caritate fraternitatis invicem diligentes: Honore invicem prævenientes: Sollicitudine non pigri: Spiritu ferventes: Domino servientes: Spe gaudentes: In tribulatione patientes: Orationi instantes: Necessitatibus sanctorum communicantes: Hospitalitatem sectantes. Benedicite persequentibus vos: benedicite, et nolite maledicere. Gaudere cum gaudentibus, flere cum flentibus: Idipsum invicem sentientes: Non alta sapientes, sed humilibus consentientes.

Brüder! Wir besitzen verschiedene Gaben, je nach der Gnade, die uns verliehen wurde. Hat einer die Gabe der Weissagung, so gebrauche er sie in Übereinstimmung mit dem Glauben. Hat einer ein Kirchenamt, so bleibe er bei diesem. Wer lehrt, lehre weiter; wer ermahnt, ermahne weiter. Wer spendet, gebe in Einfalt. Wer vorsteht, tue es mit Eifer. Wer Barmherzigkeit übt, tue es mit Freude. – Die Liebe sei ungeheuchelt. Hasset das Böse, verharret im Guten. Seid in brüderlicher Liebe einander zugetan, kommt einander in Ehrerbietung zuvor. Erlahmt nicht im Eifer, erglüh im Geiste, dem Dienste des Herrn ergeben. Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal, beharrlich im Gebete. Kommt den Heiligen [Mitschristen] zu Hilfe in ihren Bedrängnissen, befließigt euch der Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern seid zufrieden mit dem Niedrigen.

Der zweite Sonntag nach Erscheinung mit dem Evangelium von der Hochzeit zu Kana, bei welcher der Herr anwesend war und Sein erstes öffentliches Wunder tat, wird in den Diözesen Deutschlands schon lange als Familien-Sonntag begangen. Die Familie steht am Anfang der Menschheit: sie ist grundgelegt in der Ordnung des Schöpfers. Gott hat die Menschen als Mann und Frau erschaffen. Ein Drittes, das weder Mann noch Weib wäre, gibt es nicht. Sie sind aufeinander angewiesen und werden fruchtbar in ihren gemeinsamen Kindern. So entsteht die Familie als Grundeinheit der Gesellschaft und des Staates.

Wer die Ordnung Gottes zerschlagen will, muß nur Ehe und Familie untergraben, die Kinder dem Einflusse der Eltern entziehen, sie in die Obhut des Staates und seiner Organisationen nehmen oder sie gegen die Eltern aufwiegeln. So machten es weiland die National-Sozialisten und die Kommunisten, so versucht es heute, wenn es ihr gelingt, auch manche Regierung. Wir erinnern uns nur allzugut an das unheilvolle Wort des jetzigen Finanzministers von der Eroberung der „Lufthoheit über den Kinderbetten“. Die „Welt am Sonntag“ schrieb in diesem Zusammenhange 2002: „Ganztagsbetreuung ist das Zauberwort ... In rot-grüner Parteiprogrammatik kommt der eheliche Familienbegriff gar nicht erst vor. ‚Familie ist, wo Kinder sind‘, steht dort lapidar. Das kann die Ehe sein, die nicht eheliche Gemeinschaft oder auch der Haushalt von allein Erziehenden.“¹ Schädlich sind und bleiben auch jene Gesetze aus den vergangenen Jahrzehnten, welche die Ehescheidung erleichtert und dadurch die Familien destabilisiert haben. Die Zahl der zerbrochenen Ehen und der Scheidungswaisen hat so eine Größenordnung erreicht, die vor 100 oder auch bloß vor 50 Jahren noch ganz undenkbar gewesen wäre! Als Papst Benedikt XV. 1921 das Fest der Heiligen Familie einführte, ging es ihm schon um den Schutz der christlichen Familie – gerade auch dem Staate gegenüber!

Christus hat die Ehe für unauflöslich erklärt, so entspricht es der Absicht des Schöpfers von Anbeginn. Zuvor hatte Er die Familie geheiligt durch 30 Jahre Seines Lebens in der Gemeinschaft der Seinigen. Die Familie soll nicht nur Keimzelle des natürlichen Lebens sein: Kirche im kleinen – Hauskirche –, und sie soll so ein Abbild der Heiligen Familie werden, die wiederum am meisten der Gemeinschaft im Leben des Dreifaltigen Gottes entsprach. So soll jede Familie ein Ort der Gegenwart Gottes sein, wo die Engel auf- und niedersteigen.

Wir wissen alle, daß der „religiöse Grundwasserspiegel“ gesunken ist. Die Gefahr des Austrocknens in rein irdischen Zielsetzungen ist groß. Wohlstand und Konsumgüter gehen vielen heutzutage über den Herrgott! Als ich an einem Samstagmorgen durch mein Heimatdorf ging, sah ich, wie Männer ihre Autos wuschen – eine verbreitete Samstagsbeschäftigung, die ihren Sinn hat. Die wenigsten derjenigen, die da ihr Fahrzeug pflegten, sind aber sonntags in der Kirche zu sehen. Das Auto ist für diese Herren, wie mir scheint, noch heiliger als das Tabernakel, das allenfalls bei besonderen Anlässen oder an hohen Feiertagen etwas Aufmerksamkeit erhält. Auch den Kindern fehlt so das Beispiel der Eltern. Diese ahnen oft nicht, wie sehr sie für ihre Sprößlinge Schicksal sind für das ganze Leben! Das gilt insbesondere

für die Religion: Trägerin der Religion für die Kinder war und ist die Familie. Sie lässt sich durch keine Schule und keinen Unterricht in dieser Aufgabe ersetzen. Die Glaubenspraxis der Eltern ist entscheidend für den Besuch des Gottesdienstes. Wenn Eltern nicht praktizieren, geben die Kinder den Kirchgang noch vor Ende der Schulzeit ebenfalls auf. Untersuchungen zeigen: auch von den über achtzehnjährigen wird die religiöse Praxis der Eltern übernommen.

Die Familie prägt außerdem die kulturellen und sozialen Werte und ist auf emotionaler Ebene der größte Erziehungsfaktor. Die Werte und Normen, die in der Familie gelebt werden, haben Bestand. Auch heute noch werden die Eltern von den meisten Kindern als die eigentlichen Vorbilder angesehen; ihnen schenken sie ihr vorrangiges Vertrauen.

Die Erfahrung des gegenseitigen Wohlwollens und der Verbundenheit in der Familie ist der ideale Anknüpfungspunkt für das Weitergeben der Botschaft von der Liebe Gottes und der Erlösung durch Jesus Christus. Der Apostel Paulus ermahnt die Gläubigen: „Bleibet niemandem etwas schuldig außer gegenseitiger Liebe. Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt.“ (Rom 13, 8). Gilt diese Forderung schon gegenüber anderen Menschen im allgemeinen, um wieviel mehr gilt sie dann für die Familien?



Viele Ehen sind heute in Gefahr, unzählige Familien zerbrechen. Der durch eine ebenso kurzsichtige wie leichtsinnige Gesetzgebung aufgeweichte institutionelle Rahmen ist meist nicht mehr in der Lage, die eheliche Gemeinschaft über Krisenzeiten hinwegzuretten. Ehescheidung und erneute Zivilheirat sind viel zu leicht geworden und werden leichthin sozial akzeptiert. Das war früher nicht so, und das sind keine guten Voraussetzungen für stabile Familien! So stürzen zahllose ins Unglück. Zum eigenen Schaden und zu dem der gesamten Gesellschaft mitsamt deren demographischer Entwicklung, denn die meisten Kinder haben nun einmal stabile Familien, die ohnedies auch die besten Voraussetzungen für deren Entfaltung bieten.

Was können wir dagegen tun? Es besteht derzeit wohl keine reale Chance, die Gesetze zu korrigieren. Im Gegenteil sehen wir uns immer neuen Initiativen gegenübergestellt, welche dazu führen, Ehe und Familie noch weiter auszuhöhlen, indem man alternative Formen des Zusammenlebens mit ihr auf die gleiche Stufe stellt. Hier gewährt man den Interessen von Minderheiten Vorrang vor denen der Allgemeinheit.

Wir können jedoch bei uns anfangen: bei uns selbst, in der eigenen Familie, und darauf achten, daß es nicht zu einer übergroßen Belastung in der Ehe kommt. Die wichtigste Voraussetzung ist natürlich die eheliche Treue. Darüber hinaus gibt uns die Epistel heute einige Hinweise, in welchem Geiste der eheliche Alltag zu gestalten sei.

Wir besitzen nämlich verschiedene Gnadengaben, je nach der uns geschenkten Gnade, sagt der Apostel. So ist es auch in der christlichen Familie: jeder hat seine Gaben, natürliche Talente und übernatürliche Gnaden. So kann jedes Familienmitglied etwas zum Wohle des Ganzen beitragen. Der hl. Paulus zählt Geistesgaben auf, die alle etwas zum Aufbau einer Christengemeinde leisten. Manche sind auch für die Familie als *ecclesia domestica* (als Hauskirche) von Belang: als da wären Hilfeleistung, Freigebigkeit, Barmherzigkeit, die Fähigkeit, andere zu trösten. Viel wichtiger noch als diese besonderen Gaben ist aber etwas anderes, das jeder Christ haben muß und auch die Seele einer christlichen Familie ausmacht: „Seid in brüderlicher Liebe einander zugetan!“, sagt der Apostel. Von allen Gnaden ist die Liebe die größte und notwendigste. Man kann Christ sein, ohne Prophet, ohne Lehrer oder Vorsteher zu sein – alle diese Gaben werden dem Empfänger zum Nutzen anderer gegeben –, aber man kann nicht Christ sein und in den Himmel kommen ohne Liebe. Die Liebe soll aufrichtig sein, nicht gespielt, geheuchelt. Sie haßt das Böse und sucht für alle das Gute. Sie achtet den Nächsten, schätzt ihn hoch. In Demut sollen wir die anderen höher schätzen als uns selbst. Wer sich selbst für den besten oder bedeutendsten Menschen hält, kann andere nicht hochschätzen, sondern muß sie herabwürdigen, um selbst glänzender dazustehen als jene. Der Hoffärtige kann darum nicht lieben, weil er den Nächsten nicht hochschätzen kann – sein Stolz verbietet es ihm. So gehört zur Liebe voraussetzungsweise die Demut. Streben wir eher nach dem letzten Platz als nach dem ersten! Vor allem fangen wir damit an, den anderen zu respektieren und ihm mit Ehrfurcht zu begegnen!

Die Familie ist der rechte Ort, um das zu lernen. Zwar müssen die Eltern imstande sein, ihren Kindern gegenüber ihre Zielsetzungen mit Beständigkeit zu vertreten, da Inkonsequenz, weichliche Nachgiebigkeit, Resignation bei den Jugendlichen zur Auflösung der Ideale führen; doch unter keinen Umständen darf man das Gespräch abbrechen und eine Mauer des Schweigens errichten. Auch bei gegensätzlichen Auffassungen muß das Wohlwollen erhalten bleiben. „Auch wenn ich deine Meinung nicht akzeptieren kann, akzeptiere ich *dich* dennoch.“

Eine Familie, die im Glauben eins ist und zusammen betet, hält zusammen. Das ist das eine: gemeinsames Gebet zu Hause und in der Kirche. Eltern müssen sich aber religiös auch weiterbilden, schon darum, damit sie ihre religiöse Haltung ihren Kindern gegenüber einleuchtend vertreten können. Das regelmäßige aufmerksame Anhören der Sonntagspredigt ist das strikte Minimum in dieser Hinsicht.

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung für Zeit und Ewigkeit ihrer Kinder kann den Eltern nur das Vertrauen helfen, daß Der, Welcher sie als Stellvertreter eingesetzt hat, ihnen jederzeit bei ihrer großen Aufgabe mit Erleuchtung und Kraft zur Seite stehen wird, wenn sie sich nur ihrer Ohnmacht bewußt sind und Ihn täglich anrufen. Der stete Aufblick zur Heiligen Familie von Nazareth möge auch unsere Familien heiligen! Amen.

1 Ausgabe vom 10.11.2002. Ibid.: „Er (der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann) verwahrt sich besonders gegen die Scholz-Formel von der ‚Lufthoheit über den Kinderbetten‘: ‚Die Einstellung, die dahinter steckt, ist gegenüber Familien rücksichtslos und zynisch. Das ist nicht nur ein flotter Spruch, sondern erinnert auch an sozialistische Herrschaftsansprüche über Ehe und besonders Familie.‘ Gemeint ist das Krippenmodell der DDR.“

Bildquelle: Cappellone di San Nicola, Tolentino: WikimediaCommons (Mattana); www.lasacrafamiglia.it